

Ohne Handy

Eine Firmengruppe macht als Projekt eine mehrtägige Wanderung. Sie treffen sich zu einer Nachbesprechung. Aber schon während sie vor dem Pfarrheim warteten, fingen einige an zu erzählen. Und als dann Nico sein Smartphone aus der Tasche zog, schauten alle. „Na, war wohl nicht so nachhaltig, der Handy-Verzicht“, sagt Linus. Sie hatten nämlich vereinbart, während der Wanderung ihre Handys zu Hause zu lassen und einmal auszuprobieren, wie es ohne geht. „Also mir ist das schon schwer gefallen“, meinte



Yvonne, „ich habe immer wieder in meine Jackentasche gegriffen und wollte das Smartphone holen, aber da war nix“. „Ich fand das irgendwie gut, wir hätten nie so viel gespielt, wenn jeder sein Handy dabeigehabt hätte“, meinte ein anderer, „und wir wären nie so intensiv mit den Leuten in den Dörfern ins Gespräch gekommen.“ – Linus fand: „Die haben ja große Augen gemacht, als wir erzählten, wir haben kein Handy dabei!“ „Ich fand den Gottesdienst irgendwie cool“, schwärmte Hanna. „Da waren zwar fast nur ältere Menschen da und die Lieder fand ich auch nicht so toll, aber irgendwie war da eine Atmosphäre, die hat mich sehr angesprochen.“

Inzwischen war die Jugendleiterin dazugekommen. Sie hatte still zugnickt und zugehört. „Lasst uns hineingehen und weiterreden. Ihr seid ja schon mittendrin.“

Vom Glauben erzählen

Die Geschichte ist bewegend, weil da junge Menschen von ihrem Glauben erzählen. Was sie erlebt haben, ist konkreter Glaube. Drei Tage auf das Handy verzichten, das ist gewiss noch kein Martyrium, und doch: da verändert sich etwas.

Miteinander reden und spielen statt auf das Display starren. Sich austauschen mit Menschen. Hören, was sie bewegt. In einem Gottesdienst die Atmosphäre spüren: Da bewegt sich etwas. – Erzählen ist etwas Großartiges. Wir sollten von unserem Glauben mehr erzählen. Der Glaube an Gott ist eine Geschichte. Meine und ihre Lebens-Glaubens-Geschichte.

Der Geschichtenerzähler Jesus

Im Evangelium finden wir viele Erzählungen. Jesus ist ein großartiger Erzähler. Das fasziniert seine ZuhörerInnen. Er sieht z.B. unterwegs einen Hirten mit seiner Herde und erzählt seinen ZuhörerInnen, wie innig das Verhältnis von Hirte und Schafen ist. Sie alle, die zuhören, spüren: So ist das zwischen Gott und uns. Wenn Gott unser Hirte ist, dann geht es uns gut, auch wenn wir uns verlaufen oder verletzt haben. Das haben die Jüngerinnen und Jünger von Jesus abgeschaut: vom Glauben erzählen. Denken wir an die Emmausgeschichte. Da kommen die, die am Ostermorgen nach Emmaus aufgebrochen sind, schon am selben Abend zurück. Sie sind völlig deprimiert losgegangen.

Und jetzt am Abend strahlen sie. Was ist? Fragen die anderen. Und dann erzählen sie. Sie erleben den ganzen Weg noch einmal. Erst jetzt beim Erzählen wird es ihnen so richtig bewusst, was da geschehen ist. Die anderen sitzen im Kreis und lauschen. Kann das denn wahr sein? Habt ihr euch das alles nicht nur eingebildet? Nein, wir haben nicht geträumt, sagen sie. Und sie schildern noch einmal ihren Weg und wiederholen, was er gesagt hat. Sie erzählen vom gemeinsamen Essen und wie sie plötzlich erkannten: Er ist es – Es wundert nicht, dass plötzlich Jesus im Kreis der Jünger steht. Mittendrin. Und wieder staunen sie. Und erschrecken. Immer noch voller Zweifel. Noch einmal hören sie Jesus sagen: Hier erfüllen sich die Propheten. Es war doch so angesagt: Der Messias muss leiden. Und er wird auferstehen. Ihr seid jetzt seine Zeuginnen und Zeugen.

Wenn ich staune, beginne ich zu glauben

Unser Glaube lebt vom Erzählen. Wenn unsere Geschichten sich füllen mit dem, was uns berührt und fasziniert, auch mit dem, was uns erschrickt, wenn wir erzählen, worüber wir staunen, dann tritt Jesus in unsere Mitte. Es sind weniger die außergewöhnlichen Geschichten, sondern wenn ich etwa morgens mit dem Gefühl aufwache: Schön, dass ich (noch) lebe. Wie wohltuend, mich an den Frühstückstisch zu setzen und zu genießen, was mir die Schöpfung schenkt. Da kann ich nur staunen.

Mir selbst am Abend den Tag erzählen

Vielen tut es gut, sich selbst etwas zu erzählen. In ein paar Minuten am Abend den Tag noch einmal wie einen Film ablaufen lassen. Noch einmal die Gefühle wahrnehmen, die schon beim Erleben da waren. Für das viele Schöne und Liebenswerte danken. Das Misslungene, eigene Fehler ablegen. In eine gute Hand. Gott freut sich an allem, was uns gelingt. Und er tröstet bei dem, worüber ich mich schäme. Bei Gott ist alles gut aufgehoben. Denn Gott ist ein guter Zuhörer.

Bin ich im Frieden mit mir und mit Gott, sodass ich anderen Frieden schenken kann?

